



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

August Comte´s politische Philosophie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Wagen that er, als ob er den Staatsmann, der ihm viele Jahre treu und mit Aufopferung gedient hatte, gar nicht sehe. Der so verabschiedete Minister trat einige Monate später in österreichische Dienste.

Hr. v. Senfft gedachte zu ernten, wo er nicht gesät hatte. Während er für Sachsen, das in sicherer Neutralität abwarten wollte, bis der Sieg entschieden war, die Erhaltung aller Geschenke Napoleons und wohl gar noch eine Machtvergrößerung in Anspruch nahm, gedachte er Preußen, welches für die Abschüttelung des französischen Joches seine ganze Existenz einsetzte, das im unglücklichen Kampfe früher Verlorene vorzuenthalten und wollte es auf den Standpunkt einer Macht dritten Ranges herabdrücken. Er verrechnete sich auch in sofern, als er glaubte, Oestreich werde sich Sachsen zu Gefallen, das ihm doch nur geringe militärische Streitkräfte zuführen konnte, bei Frankreich durch vorzeitige Enthüllung seiner Politik compromittiren und die Aussicht auf die ihm viel wichtigere Verbindung mit Preußen und Rußland aufgeben. Endlich vergaß er, daß Sachsens Macht viel zu gering war, um zwischen den streitenden Parteien eine selbständige Rolle spielen zu können. Er mußte sich für die eine Seite entscheiden auf die Gefahr hin, durch die Mißgunst des Geschickes auf die verlierende zu gerathen. Allerdings trug der Entschluß, wohin er auch fallen mochte, für Sachsen große Gefahren in seinem Schooß; wer aber in so kritischen Wendepunkten nichts aufs Spiel setzen will, kann nicht nur nichts gewinnen, sondern wird nach der Entscheidung ein Spielball in der Hand der siegenden Uebermacht. In allem tritt uns ein verhängnißvoller Charakterzug der sächsischen Politik entgegen: man war zu zaghaft und zu schwankend im Entschluß, um bei günstiger Gelegenheit die früher durch eigne Schuld verlorene Stellung in Deutschland wieder zu gewinnen, und zu neidisch, um sie einem Andern zu gönnen, der sie besser ausfüllen würde.

### August Comte's politische Philosophie.

Herrschende Lehren sind oft nur die Spiegel vorherrschender Thatfachen. Die Beschaffenheit des socialen Zustandes von England hat die pessimistische Volkswirtschaftslehre der Malthus und Ricardo sowie überhaupt der englischen Schule und ihres continentalen Gefolges hervorgerufen und bis jetzt aufrecht erhalten.

Die politischen Ansichten sind in jüngster Zeit von einem ähnlichen Einfluß heimgesucht worden. Auch auf dem rein politischen Gebiet scheint, wie auf dem rein philosophischen, der Pessimismus in den Vordergrund treten zu wollen. Könnten die Thatsachen wirklich die Ansichten widerlegen, und könnte eine vorübergehende Phase des Rückschritts gegen den Fortschritt beweisen, so hätten wir allerdings Grund, den blasirten Auffassungen der bisher als Bürgschaften der Freiheit betrachteten Institutionen nachzugeben. In Frankreich kann man die Bewährung des constitutionellen Systems sicherlich nicht suchen; dort haben bis jetzt alle Systeme Fiasco gemacht und auch das Cäsarenthum kann diesem Schicksal nicht entgehen. Der restaurative Constitutionalismus, wie derjenige der Julidynastie und die republikanischen Versuche — alles ist den Gährungen zum Opfer gefallen, die in der Tiefe der französischen Gesellschaft mit den politischen Formen nur zu spielen scheinen, um die materiellen und socialen Umgestaltungen und Läuterungen zu vollziehen. Es mußte selbst ein der Tendenz dieser Gährungen entsprechendes Princip, es mußte selbst eine Art Spielereythum, welches die Formalpolitik unter die materiellen Rücksichten beugt, an die Reihe kommen, damit sich eine einigermaßen stetige Gewalt begründen konnte. Unter solchen Verhältnissen ist es nun aber durchaus nicht überraschend, in dem gegenwärtigen Frankreich sehr häufig einer achtungslosen Kritik des politischen Formenwerks zu begegnen. Den Thatsachen sind die Theorien gefolgt, und der Imperialismus nährt mit Vorliebe diejenigen Doctrinen, welche höhnisch die Ohnmacht eines constitutionellen Regiments und die Unvereinbarkeit der alten Grundprincipien desselben zu erweisen unternehmen. Der Fall des Constitutionalismus ist in Frankreich eine vollendete Thatsache; aber auch schon bei uns beginnt man mit der Einfuhr einer eigenthümlichen Art anticonstitutioneller Kritik und eines so zu sagen reactionären Radicalismus. Die Extreme beginnen, sich in wirthschaftlicher und politischer Hinsicht die Hand zu reichen. Die französische Schule der innern Politik hat bekanntlich bei uns eine Nachahme gefunden, und man hat ein besonderes Gefallen daran, die Fundamentalförmlichkeiten des verfassungsmäßigen Staatslebens mit einer gewissen vornehmen Nachlässigkeit zu betrachten und zu behandeln. Die Phase, in welche Preußen mit der budgetlosen und, was noch mehr bedeuten will, mit einer „auf Verständigung“ mit dem Hauptfactor der Gesetzgebung „verzichtenden“ Regierung getreten ist, möchte auch theils einer pessimistischen, theils einer reactionären Kritik der constitutionellen Lehren sehr günstig sein. Die halbvollendete Thatsache (vor deren anderer Hälfte wir uns hoffentlich noch werden sichern können) ist für schwache Gemüther, deren Gedanken sich stets unter dem Eindruck der vorherrschenden Thatsachen bewegen, eine starke Versuchung, ihre politischen Ueberzeugungen auch theoretisch aufzugeben. Von der officiösen Presse ist bekanntlich selbst die Hilfe des ihr sonst so feindlichen Radicalismus auf wirthschaftlichem

und polischem Gebiet nicht verschmäht worden. Man hat geglaubt, die Festigkeit der volkswirtschaftlichen Propaganda mit den Abfällen des Socialismus, und die constitutionellen Grundsätze mit denjenigen Lehren zu bekämpfen, welche von catilinarischen Existenzen unter Subvention von gattungsverwandten Elementen ausgesponnen werden.

Bisweilen bekämpft man Gleiches am besten mit Gleichem. Wir wollen daher eine aufrichtige und von dem Spiele der persönlichen Interessen unabhängige Kritik des Constitutionalismus, wie sie sich aus dem Widerwillen sowohl gegen das Restaurations- als gegen das Juliregiment entwickelt hat, einer nähern Erörterung unterwerfen. Die gewöhnlichen von der jeweiligen Machthaberschaft eingegebenen Angriffe auf die constitutionellen Lehren sind denn doch gar zu oberflächlich, um überhaupt einer ernstlichen Widerlegung werth zu sein. Will man wirkliche Ueberzeugungen, so muß man sie bei dem edleren Pessimismus suchen, der eine Gestalt des politischen Lebens nur darum verwirft, weil er in ihr keine Bürgschaft der Freiheit und des Wohlstandes zu erblicken vermag. In diesem besseren Sinne, der jedenfalls auf die Beachtung der unparteiischen und von den augenblicklichen Strömungen unabhängigen Philosophie ein Recht übt, ist die comtesche Kritik der constitutionellen Grundanschauungen gehalten. Sie hat außerdem den Vortheil, von dem neuen Imperialismus noch nichts zu wissen, übrigens aber in einem bei den Franzosen seltenen Geiste, nämlich in dem Geist einer gewissen Gleichgiltigkeit, um nicht zu sagen gelinden Antipathie gegen den Glanz des ersten Kaiserreichs geschrieben zu sein.

Die originellen Ansichten Comtes gewinnen erst Farbe, wenn man sie auf dem Grunde seiner allgemeinen philosophischen Anschauungen und seines persönlichen Strebens betrachtet. Wir können daher nicht umhin, uns hier um der Erläuterung seiner politischen Hauptansicht willen auf die Andeutung einiger das Ganze betreffenden Züge einzulassen. Comtes philosophisches System hat fast gar keine Aehnlichkeit mit dem, was man in Deutschland und besonders nach Kant unter Philosophie im engern Sinne zu verstehen pflegt. Es ist allerdings eine Art objectiver Erkenntnistheorie; aber nicht einmal dieser Umstand berechtigt uns, das comtesche System etwa an die Bestrebungen Lockes, Humes und Kants anzureihen. Es bekümmert sich weniger um die subjective Entstehung als um die allgemeine objective Beschaffenheit der Erkenntniß. Es sucht mehr nachzuweisen, wie die Wissenschaften möglich geworden sind, als wie das Wissen und Erkennen überhaupt möglich werde. Es hat einen positivistischen Charakter, wie es sich denn auch selbst den Namen der positiven Philosophie (freilich in einem andern als dem schellingschen Sinne) beilegt. Es bemüht sich um eine Zusammenfassung und Durcharbeitung des positiven Gehalts der strengeren Wissenschaften und sucht da, wo bis jetzt die exacte Be-

handlung noch Ferien hat, Geist und Methode der positiven und strengen Gebiete einzuführen. Nicht blos Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie und Physiologie, sondern auch die Wissenschaften der socialen Welt sollen der empirischen und strengen Untersuchungsart anheimfallen. Diese Richtung ist bekanntlich nicht gerade neu und noch viel weniger etwa veraltet; sie wurde schon vor Jahrhunderten, wenn auch nur einseitig durch Bacon vorgezeichnet und hat sich in manchen Versuchen der allerjüngsten Zeit (z. B. in Quetelets socialer Physik und in bedeutenderen Arbeiten vom allerneuesten Datum) entschieden genug befundet. Allein die Art, wie Comte die Einführung einer strengeren Methode versteht, ist ihm doch ganz eigenthümlich. Er knüpft die Wissenschaft des socialen Lebens und des politischen Daseins unmittelbar an die Physiologie und macht also mit der Beziehung der moralischen und der Naturgesetze, die schon von Montesquieu und Beccaria untersucht wurde, nach Maßgabe der in ihm vorherrschenden Anschauungen und Kenntnisse einigermassen Ernst. Auf diese Weise d. h. vermitteltst seiner auf den Inhalt der wissenschaftlichen Erkenntniß gerichteten Ueberlegungen gewinnt er denn auch die Hauptformel seines Systems, welche er als eine Definition der Philosophie überhaupt oder wenigstens der heute noch möglichen und berechtigten Philosophie ausgiebt. Ihm ist Philosophie so viel als Betrachtung der Dinge und Vorgänge nach Maßgabe einer Anzahl von Kategorien der positiven wissenschaftlichen Erkenntniß. Die Gesichtspunkte der Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie, Astronomie und schließlich der Wissenschaft des Organischen d. h. der Physiologie erschöpfen im Gebiete der Naturbetrachtung alle nur irgend mögliche Erkenntniß, und zu diesem Wissen kann nichts weiter hinzutreten, als eine ähnliche Zergliederung der Erscheinungen der socialen und sittlichen Welt. Eine Metaphysik giebt es für das comtesche System nicht. Diese „vermeinte“ Wissenschaft wird in die Gesellschaft der Alchemie und Astrologie verwiesen und ist für die „positive“ Philosophie ein überwundener Standpunkt.

Ghe wir an diese Andeutungen, die in der That interessante, sowohl philosophische als politische Grundanschauung des pariser Einsiedlers knüpfen, erlauben wir uns einige aufklärende Hinweisungen auf die Person und ihre Schicksale. Bei ernstlichen und unabhängigen Denkern sind auch die Neußerlichkeiten des Lebens für das Verständniß ihres Strebens von Werth. Auch Comtes System wird man in seinen Vorzügen und Schwächen besser würdigen, wenn man wenigstens etwas von der Laufbahn seines Urhebers weiß. Comte ist ein Zögling jener polytechnischen Schule, deren Ruf zu den Zeiten Monges und Lagranges ganz Europa erfüllte. War die Schöpfung des Vaters der beschreibenden Geometrie auch in jener Epoche, in welcher sie auf Comte wirkte, nicht mehr die alte glanzvolle Hochschule der höheren Technik, hatte sie auch unter der Restauration und sogar schon unter Napoleon arge Verfümmelungen

zu erleiden gehabt, so blieb ihr doch noch immer ein ansehnliches Erbtheil jenes freiheitlichen Geistes und jener wissenschaftlichen Größe, die sie in den Tagen der ersten Frische ausgezeichnet hatten. Noch heute gilt der Zusatz „ehemaliger Bögling der polytechnischen Schule“ als ein ehrenvolles und die Gediegenheit der Leistung einigermaßen verbürgendes Prädicat, dessen sich selbst die jetzigen Professoren der Anstalt auf dem Titel ihrer Bücher nicht ungern bedienen. Das Schicksal Comtes ist mit der pariser polytechnischen Schule zu eng verwebt, als daß wir für diese Hervorhebung des Charakters des berühmten Instituts nicht auf die Entschuldigung des Lesers rechnen sollten. Man kann in der That von Comte und seiner Philosophie, ja auch nur von einem Theil derselben nicht reden, ohne zugleich an Bedeutung und Geist jener großartigen Schöpfung der Revolution und jenes wahrhaft nationalen politischen Instituts zu erinnern. Für diejenigen, welche den Lehrplan der pariser polytechnischen Schule kennen, erklärt sich die vorherrschend mathematisch-mechanische Vorbildung Comtes und aus dieser wiederum die Färbung des Systems. Allein auch für das spätere Leben des Philosophen hat jene Anstalt eine Bedeutung. Die gerade nicht beneidenswerthen Functionen eines öffentlichen Repetenten für Mathematik und Mechanik bildeten die einzige Amtsbeschäftigung und Erwerbsthätigkeit Comtes. Wer die Einförmigkeit und das Reglementarische des französischen Unterrichts würdigt, wird sich eine Vorstellung von dem ermüdenden Handwerk machen können, durch welches unser Denker die Muße zur Ausarbeitung seines sechsbandigen Cursus der positiven Philosophie erkaufen mußte. Streng darauf beschränkt, den durch die Programme der Verwaltung fast stereotyp gemachten Inhalt der professoralen Vorträge zu wiederholen, um nicht zu sagen wiederzukäuen, und außerdem noch genöthigt, ermüdende Privatlectionen abzuhalten, war er in der für einen mit großen Unternehmungen beschäftigten Schriftsteller ungünstigsten Lage. Nur den letzten Theil des Tages, also die Zeit der Abspannung konnte er der Redaction seiner Gedanken widmen. Hierzu kam noch die stets drohende Gefahr, seiner wissenschaftlichen oder politischen Ansichten wegen auch der niedrigen und dürftigen Functionen, die er inne hatte, enthoben zu werden. Die Intriguen Arago's hatten ihn um den wohlverdienten, ihm von dem größten Theil des Lehrkörpers zugestandenen und ihm auch der gewöhnlichen Ordnung nach gebührenden Lehrstuhl der Mathematik und Mechanik gebracht. Allein die Kränkung und Schädigung war nicht eigentlich seine schlimmste Sorge. Selbst seine Stellung als Repetent war so precär, daß man sich von derselben aus deutschen Verhältnissen gar keine Vorstellung machen kann. Höchstens möchte die Bonner Juristenfacultät mit ihrer Kündigung der Privatdocentenschaft ein ähnliches Beispiel abgeben; allein jene Kündigung war wenigstens nicht jährlich. Um also einen ganz zutreffenden Vergleich zu finden, muß man zu dem Beispiel der polizeilichen Concessionen, die jedes Jahr zu er-

neuern sind, seine Zuflucht nehmen. Comte befand sich juristisch in der Lage eines preußischen Schankwirths, der mit jedem Neujahr für die Verlängerung seiner Concession zittern muß, falls er etwa einen anderen Spiritus colportirt, als welchen die Polizeiverwaltung für unschädlich hält. Unter dem Druck solcher Verhältnisse, bei deren Darstellung der Humor eigentlich schweigen sollte, arbeitete Comte rüstig und schnell an seinem umfassenden Werke. Selbst eine Gehirnkrankheit, die in die Zeit der Ausarbeitung fiel, vermochte die Förderung seines Unternehmens nur zu vertagen, aber nicht für immer abzubrechen. Der vom Schicksal schwer angegriffene Denker gewann seine alte Arbeitskraft wieder und vollendete seinen *cours de philosophie positive* im Anfang der vierziger Jahre. — Wie man aus diesen Andeutungen sieht, war sein Leben ein rein literarisches und, was für uns hier sehr wichtig sein muß, nicht im Geringsten durch irgendeine politische Parteiverknüpfung beeinflusst. Nur einmal bemühte er sich bei Guizot um die Errichtung eines Lehrstuhls der positiven Philosophie. Wenn er also eine Kritik des Constitutionalismus, wie er ihn aus der Restauration und dem Julikönigthum kannte, gegeben hat, so können wir derselben wenigstens die Bedeutung einer rein wissenschaftlichen Ansicht zugestehen und haben nicht den geringsten Grund, hinter der allerdings einschneidenden und sehr einseitigen Polemik den enttäuschten Parteimann und den gekränkten Politiker zu wittern. Wenn je das Kunststück, unter äußerlich drückenden Verhältnissen geistig unabhängig zu bleiben, mit Virtuosität ausgeführt worden ist, so ist es von Seiten Comtes geschehen. Die Kühnheit der Gedanken, durch welche sich das Werk unseres Denkers auszeichnet, mußte in Frankreich, wenigstens was die metaphysische Philosophie anbetrifft, noch weit mehr Anstoß erregen, als in Deutschland. Bei uns hat die kantische Philosophie mit mancherlei aufgeräumt, was den Franzosen, Engländern und Amerikanern noch als wissenschaftlich currente Münze gilt. Die Franzosen haben ihre oberflächliche Kühnheit, die sie im achtzehnten Jahrhundert entfalteten, ebenso leichtfertig wieder aufgegeben und man begegnet in den außerdeutschen Literaturen selbst in den besten und neuesten Werken noch immer einer Sprache und Vorstellungsart, die wenig von der metaphysischen Kritik zu wissen scheint. Comtes Schriften sind nun frei wie von allen so auch von diesen metaphysischen Vorstellungen, und schon dieser Umstand reichte hin, den Repetenten der polytechnischen Schule in Gefahr zu bringen. Vielleicht verdankt er aber gerade der extremen Haltung seiner Gedanken das, was andere nur durch Compromisse zu erreichen pflegen. Gerade weil er sich zu weit von den gegebenen Verhältnissen entfernte und weil er auf jede Metaphysik verzichtete, vermied er ohne sein Zuthun jede wirkliche Berührung mit den bestimmteren religiösen und metaphysischen Ansichten und erregte auch rücksichtlich der Politik mit seinen über den Constitutionalismus hinausgreifenden und dabei doch nicht den gewöhnlichen republi-

kanischen Bestrebungen huldigenden Gesichtspunkten keinen Haß der gerade thatsächlich mächtigen Parteien. Auch seine wissenschaftlichen Angriffe gegen gewisse Richtungen in den strengen Disciplinen schufen ihm keine Gegnerschaft, der sonderlich an seiner Unschädlichmachung gelegen gewesen wäre. Man scheint ihn als einen Philosophen angesehen zu haben, der, augenblicklich ohne Einfluß, auch nicht einmal einer Maßregelung gewürdigt zu werden verdiente. Doch hat man sich in diesem Punkte, wie die Erfahrung bereits gezeigt hat, gar sehr getäuscht. Ist auch bis jetzt in Deutschland, welches mit seiner eigenen Philosophie genug zu thun hat, kein für die Propaganda comtescher Ideen geeigneter Boden aufgefunden worden, und läßt man sich auch bei uns lieber aus Stuart Mills Logik belehren, daß es einen allenfalls erwähnenswerthen französischen Denker Namens Comte gebe, als daß man seine Schriften selbst einmal zur Hand nähme, so ist doch die Leistung des Franzosen für diesen Verlust des deutschen naturwissenschaftlichen Publicums (denn das theologisch-metaphysische wird ihn aus gutem Grunde nie schmackhaft finden) durch transatlantische Beachtung entschädigt worden. Ich führe hier nur zwei Beispiele an, von denen sich das eine auf England, das andere auf Amerika bezieht. Der Verfasser der Geschichte der Civilisation, der leider zu früh gestorbene Buckle, bekundet durch zahlreiche Citate seine Kenntniß und Achtung des französischen Denkers. Aber noch mehr Würdigung widerfährt ihm in einem epochemachenden amerikanischen Werke über Volkswirtschaft. Der auch in diesen Blättern erst jüngst besprochene Carey beehrt Comte mit seitenlangen Abdrücken. Man sieht also, wie selbst der einsame und von äußeren Mitteln, mit denen er sonst für die Verbreitung seines Systems hätte eintreten können, fast ganz entblöhte Denker dennoch seinen Weg in die Welt und zwar in eine sehr anständige Gesellschaft gefunden hat. Allerdings scheinen seine auf die Politik bezüglichen Ideen bis jetzt am wenigsten beachtet worden zu sein; man hat in ihm mehr den Aufsteller einer Art Wissenschaftslehre als den politischen und socialen Denker gesucht. Offenbar haben Viele nicht daran glauben wollen, daß ein vorherrschend über die Philosophie der Mathematik und Mechanik speculirender Kopf auch gesunde Gedanken über geschichtliche und politische Verhältnisse zu Tage fördern könne. Wir werden nun aber sogleich sehen, daß gerade die originellste Conception Comtes auf geschichtsphilosophischem Felde und im Gebiet der Politik zu suchen ist.

Der Hauptgedanke, in welchem sich Comtes metaphysische und politische Grundanschauung ausdrückt, ist ein sehr einfaches Philosophem, welches zunächst über den Gang der Ideen aufgestellt und dann auf die Abfolge der politischen Zustände angewendet wird. Es ist eine wenn auch nicht in allen Beziehungen wahre, so doch jedenfalls geistreiche Parallele, durch welche er die Stadien der geistigen Gesamtaufassung und die Zeitalter der verschiedenen Grund-

formen des politischen Daseins in Beziehung setzt. Wir müssen nun erst seine auf die Metaphysik bezügliche Anschauung kennen lernen, ehe wir seine politische Ansicht gehörig auseinandersetzen können.

Wir sind bei uns in Deutschland an geschichtsphilosophische Schematisirungen so sehr gewöhnt und derselben wohl schon so überdrüssig, daß es einer Entschuldigung zu bedürfen scheint, wenn man dergleichen auch noch vom Auslande einführt. Doch ist die comtesche Auffassung, welche sich zunächst auf das Schicksal der religiösen und metaphysischen Vorstellungen bezieht, durchaus nicht so niederer Art, daß sich nicht ebenfalls auch ein Theil der neusten Wendungen der deutschen Philosophie aus ihr erklären ließe. Die ganze Epoche, welche man als die der Reaction gegen das kantische System und als Restauration des theologischen Geistes bezeichnen kann, würde nach der comteschen Schematisirung in das Zeitalter der eigentlichen Metaphysik gehören, in welchem es noch keine kritisch positive Philosophie giebt. Halten wir uns jedoch bei diesen Beziehungen nicht auf und entwickeln wir die einfache Vorstellung des französischen Denkers. Comte nimmt drei Entwicklungsstadien an, nämlich das theologische, das metaphysische und schließlich das positive. — Der Kindheitsperiode der Völker entspricht nach Comte die Theologie, und wenn sie sich auch noch so lange erhält, so beruht dies nur auf einer Art Schichtenbildung, welche ja auch erlaubt, daß der wilde Zustand neben der Cultur oder etwas ihm Aehnliches innerhalb der Civilisation vertreten sei. Hierzu kommt noch, daß man die in die späteren Epochen hineinreichende theologische Auffassung nicht mit der Naivetät und Ueberzeugungskraft der ursprünglichen Anschauung verwechseln darf. Die spätere Theologie ist bereits von der Metaphysik durchzogen und mehr oder minder zerseht. Sie ist nicht mehr jener Inbegriff von unzweideutigen Conceptionen der Phantasie, sondern bereits stark vom Verstande angegriffen und durch metaphysisch philosophische Erklärungen und Deutungen entartet. Auch beansprucht Comte mit seiner Eintheilung in Stadien, Epochen oder Zeitalter durchaus keine streng historische Abtheilung. Bei den verschiedenen Völkern werden die verschiedenen Stufen in sehr verschiedenen Zeiträumen durchlaufen, und nur eine ganz im Allgemeinen bleibende Betrachtung kann allenfalls Weltperioden abgrenzen wollen. Außerdem soll das comtesche Entwicklungsgesetz auch für den Einzelnen gelten, insofern sich dieser überhaupt in einer Umgebung befindet, die ihm das Aufsteigen zu den höheren Stufen möglich macht. Die nach Comte stattfindende Abfolge der Ideen, vermöge deren mit der rohen theologischen und zwar zuerst mit der fetischmäßigen Auffassung der Dinge und der Natur begonnen wird, ist daher als eine Art Schema zu betrachten, zu dem die Bestimmung der Zeitabschnitte als etwas ganz Untergeordnetes hinzukommt. Wir dürfen also keinen Anstoß daran nehmen, wenn die der Kindheit des Geschlechts zugeordnete Theologie auch noch in dem reifsten Stadium eine Rolle spielt und bei Einzel-

nen wie bei Völkern neben der rein positiven Auffassung in einem gewissen Maße bestehen kann. — Comtes zweites Zeitalter ist das der Metaphysik, unter welcher er diejenige Gestalt der theologischen Betrachtungsart versteht, in welcher bereits der kritisch zersetzende Verstand wirksam ist, aber noch immer auf halbem Wege stehen bleibt. Durch den Fortschritt der Erkenntniß und durch die Ausbildung von etwas wirklicher Wissenschaft muß die ursprüngliche Phantastik, die dem ersten Verkehr des menschlichen Sinnes mit den Dingen ganz unwillkürlich und gemäß war, zum Theil berichtigt und so mit sich selbst in Widerspruch gesetzt werden. Das Gebiet der so entstehenden Unvereinbarkeiten des Verstandes und der Phantasie heißt man Metaphysik. Die metaphysischen Theorien sind daher ihrem Wesen nach (wir reden hier immer im comteschen Sinne) zwitterhafte Mischbildungen. Sie beruhen stets auf irgendwelchen für die Dauer unhaltbaren Transactionen. In ihnen bekämpfen sich zwei ihrer Natur nach antagonistische Principien, nämlich einerseits die unmittelbare naive Vorstellungsart der Phantasie und andererseits die durch den Zuwachs an erfahrungsmäßigen Einsichten immer schärfer werdende Kritik des zergliedernden und combinirenden Verstandes. Die durch die Wissenschaft immer besser orientirte Intelligenz sucht sich mit ihren ursprünglichen Auffassungen und mit den Ueberlieferungen ihres roheren Stadiums auseinanderzusetzen, und die vermeinte Wissenschaft, welche das jeweilige Ergebniß dieser an sich selbst unmöglichen Vereinbarungen darstellt, ist eben die Metaphysik. Hieraus erklärt es sich denn auch, daß die metaphysischen Lehren der Tummelplatz nie endender Streitigkeiten sein müssen. Nach Comte kann innerhalb der Metaphysik keine einzige Frage entschieden werden; der Geist muß sich aus diesem mit Naturnothwendigkeit von unlösbaren Widersprüchen durchzogenen Gebiete auf einen neuen Standpunkt erheben, und dieser ist derjenige der positiven Philosophie oder überhaupt der positiven Auffassung der Dinge und Vorgänge. In dem positiven Stadium werden die theologischen Vorstufen in ihrer wahren Natur erkannt, und es wird daher selbstverständlich das Bestreben aufgegeben, das Unvereinbare zu vereinigen und das kritische Element der Erkenntniß mit dem unkritischen zu einem harmonischen System zu verschmelzen. Die Kritik vollendet sich erst, indem sie alle Bestandtheile des menschlichen Gedankenkreises, welche aus der Phantastik entspringen, beseitigt und die ungemischte Wissenschaft auf den Thron erhebt. Dann ist es aber auch mit der Herrschaft der Metaphysik im Allgemeinen zu Ende; die Astronomie tritt an die Stelle der deutenden Astrologie, und die goldmacherische Alchymie muß der nüchternen Chemie eines Lavoisier weichen. Allerdings kann man sagen, daß das sich vollendende metaphysische Stadium zum positiven werde. Denn in dem Maße als sich innerhalb der Metaphysik die Kritik steigert, nähert sich die metaphysische Auffassung gleichsam um der Größe des kritischen Elements willen dem rein positiven Ver-

halten, in welchem die phantastische Conceptionsweise so zu sagen auf Null gebracht und der rein wissenschaftliche Gesichtspunkt alles ist. Die Alleinherrschaft der Consequenzen der strengen Wissenschaften ohne jegliches Zugeständniß, ja ohne irgendwelchen Transactionsversuch ist also der Charakter des positiven Stadiums und der von Comte als positiv bezeichneten Philosophie.

Dieser Vorstellungsart von den drei Stadien im Gange der Ideen giebt nun Comte ein politisches Pendant. Auch in der Entwicklung der Grundgestalten des gesellschaftlichen und staatlichen Daseins soll eine ähnliche Aufeinanderfolge von Stufen maßgebend sein. Das erste Zeitalter ist nach Comte das des theologischen und patriarchalischen Regiments mit einer gewissen Vorherrschaft der physischen und militärischen Kraft. Die Vorstellungen, welche sich die Völker in diesem Stadium von der Aufgabe ihrer Regenten machen, sind eng mit den theologischen Anschauungen verwebt. Die Regierung gilt als eine Art Vorsehung und wird regelmäßig mit den Göttern in Beziehung gedacht. Wie sehr sich auch diese Anschauungen verfeinern mögen, und wenn auch immerhin an die Stelle eines direct auf die Götter zurückleitenden Stammbaums der Könige eine weniger handgreifliche Vorstellung, etwa die des göttlichen Ursprungs der Herrschergewalt gesetzt wird, so bleibt doch der wesentliche Charakter dieser ganzen Stufe so lange derselbe, bis die constitutionellen Lehren (sei es nun in der modernen oder in irgendeiner andern Gestalt) eine kritische Umbildung vornehmen. Alsdann tritt nach Comte der politische Zustand in das dem metaphysischen Zeitalter entsprechende Stadium ein. Die constitutionellen Doctrinen sind in den Augen Comtes nichts als eine praktisch politische Metaphysik und ebenso wie die letztere von nothwendigen Widersprüchen durchzogen. Sie sind auf die Dauer nicht haltbar, und die praktischen Gestaltungen, die ihnen entsprechen, müssen als Uebergangsbildungen zu „positiven“ Zuständen angesehen werden. Die constitutionellen Verfassungen sind daher nach Comte Mischgebilde aus unvereinbaren Principien und müssen schließlich zur reinen Herausbildung des in ihnen thätigen kritischen Factors führen. Das ursprüngliche System des politischen Daseins beruht auf der einfachen und naiven Annahme, daß die Regierungen zu den Regierten in einem ähnlichen Verhältniß stehen wie die Götter zu den Menschen. Es ist also eine Art politischer Theologie, ohne die sich jenes System des Absolutismus und der unbedingten Bevormundung nicht zu rechtfertigen vermag. Die Regierung ist der politische Gott, und alle Epochen und Phasen einer zu jenem ursprünglichen Stadium einlenkenden Reaction zeigen uns auch immer wieder, wie die politische Theologie ein unentbehrliches Rüstzeug des Absolutismus sei. Nach dieser Richtung möchte also Comte mit seiner Parallele Recht haben. Doch was die constitutionellen Formen anbelangt, so hat er sich durch das Scheinwesen und die Spiegelfechtereien der Regierungssysteme, unter denen er lebte, zu einer gewissen Ungerechtigkeit gegen

praktisch sehr wichtige und gesunde Gestaltungen verleiten lassen. Doch wir wollen ihm mit unsern Einreden nicht vorgreifen und erst näher die Art betrachten, wie er den Vergleich der Metaphysik und des Constitutionalismus durchzuführen sucht.

Die comtesche Kritik des Constitutionalismus behauptet, daß in den modernen Verfassungsgestaltungen unverträgliche Principien zusammengebracht würden. Die Antriebe, aus denen die einzelnen Bestimmungen hervorgehn, durch welche die Theilnahme an der Staatsgewalt geordnet wird, sollen so wenig ebenbürtig sein, daß so zu sagen eine gedeihliche Ehe derselben unmöglich ist. Die einzigen Früchte, welche von diesen Vereinigungen zu gewärtigen wären, sollen nicht eigentliche Schöpfungen und positive Gestaltungen, sondern nur gegenseitige Zerfegungen sein. Die heterogenen Mächte, die sich so viel an ihnen ist in den bestehenden Verfassungen einen Ausdruck gegeben haben, sollen nicht von jener Art sein, wie sie gerade zur Förderung der Entwicklung zu dienen pflegt. Comte läugnet durchaus nicht die Fruchtbarkeit praktischer Gegensätze; er ist weit davon entfernt, die Verschiedenheit der Tendenz sogleich für einen eigentlichen Widerspruch zu erklären; er weiß sehr wohl zwischen einem chimärischen Widerspruch und einer Vereinigung von Gegensätzen zu unterscheiden; eine Dialektik, die sich vielleicht gerade an die Doppelheit der in den Verfassungen vertretenen Principien halten möchte, beirrt ihn nicht. Allerdings liegt es sehr nahe, Comtes Angriff auf die constitutionellen Doctrinen dadurch abschlagen zu wollen, daß man sagt, es sei das, was von Comte für einen Mangel ausgegeben werde, gerade ein Vorzug. Wenn die gemischten Verfassungen von widersprechenden Antrieben gebildet seien, so liege gerade in dem Widerspruch selbst die Gewähr der Regsamkeit und Lebensfülle. Allein Comte läßt sich dieses Raisonnement nicht gefallen; er, der Denker in den höchsten Gebieten der Mechanik, weiß den Kräftewiderstreit sehr gut von imaginären Combinationen zu unterscheiden. Der Widerspruch ist etwas Unmögliches; der lebendige Gegensatz aber ist die Grundform, in welcher die schaffenden Kräfte thätig sind. Die einfachste statische Kraft muß bereits zweiseitig gedacht werden, wenn sie überhaupt als in Wirksamkeit begriffen vorgestellt wird. Jede thätige Kraft äußert sich in der doppelten Richtung von Druck und Gegendruck, und wie sollte ein Comte, dem bei allen seinen Untersuchungen und Speculationen die Schemata des mechanischen Denkens unwillkürlich vorschwebten, jene Wahrheit auf dem politischen Gebiet vergessen? Wie sollte er das Gleichgewicht der Gewalten mißverstehen, da er ja gerade in der Grundlegung seines Systems die besten Vorbereitungen getroffen hatte, um eine haltbare Auffassung dieses Gleichgewichts vermitteln zu können? Sehen wir recht zu, so scheint über der comteschen Kritik ein eigenthümliches Schicksal gewaltet zu haben. Ganz dazu angethan, die gesunden constitutionellen Begriffe zu stützen und vor Anfechtungen

sicher zu stellen, hat seine Philosophie im Gegentheil dazu dienen müssen, den Glauben an die Haltbarkeit der unserm Zeitalter so erfreulichen Umgestaltungen zu erschüttern. Die Verbindung des überlieferten Königthums mit der parlamentarischen Regierung und die Ministerverantwortlichkeit sind fast als chimärische Bildungen ohne innere Logik gekennzeichnet worden. Das Princip der Erblichkeit der Fürstengewalt und die Annahme eines gewissen eignen nicht abgeleiteten Rechts zur Herrschaft haben sich gefallen lassen müssen, unter die Ueberbleibsel und Ruinen des theologisch patriarchalischen Regime gerechnet zu werden. Freilich ist es ganz richtig, von verschiedenen Principien zu reden, die an den vorhandenen Gebilden ihren Antheil haben. Darf man aber deshalb jede Mischbildung auch für eine Mißbildung erklären? Ist nicht der Gang der Geschichte in allen Richtungen Zeuge, daß sich die neuen Principien stets mit den Consequenzen alter „vollendeter Thatfachen“ abzufinden haben? Oder ist denn überhaupt die Doppelheit der Antriebe, welche Comte in der Beschaffenheit der gegenwärtigen Verfassungsgebilde kenntlich macht, ganz ohne übergreifende Einheit? An dieser letzteren Frage scheitern die Unrichtigkeiten der politischen Kritik und des ganzen Systems. Comte hat mit dem Vorwurf der Chimärenhaftigkeit nur die ihn umgebende Staatsordnung, aber nicht den echten Constitutionalismus selbst getroffen. Er hat die falschen Auslegungen einer schwankenden und zweideutigen Praxis und die theoretischen Entstellungen einer unaufrichtigen, im Dienste jener Praxis verdorbenen Doctrin, aber nicht die einfachen Vorstellungen des wahren Sachverhalts widerlegt. Sobald man sich hütet, eine doppelte Rechtfertigungsart des Bestehenden oder Angestrebten geben zu wollen, wird man auch den Bereich der comteschen Kritik gar nicht berühren. Die Lehre vom Gleichgewicht der Gewalten wird dann ebenso sicher sein, wie diejenige von der Nothwendigkeit eines decentralisirenden Gegengewichts. Nun ist der Gegensatz von Centralisation und Decentralisation in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung heute so wenig ansechtbar, daß es der feindseligsten Kritik schwer fallen soll, in ihm einen Widerspruch nachzuweisen. Mit der bekannten Vorstellung vom Gleichgewicht der Staatsgewalten hat es keine andere Bewandniß; die Zusammenwirkung relativ selbständiger Mächte und die gegenseitige Beschränkung der Bestrebungen sind ganz einfache Mittel, dem Gesamtergebniß eine mittlere Richtung zu gewährleisten. Warum soll also nicht auch die Staatsgewalt, um hier ein mechanisches Gleichniß zu gebrauchen, eine Mittelkraft zu mehren Seitenkräften sein? Der speculative Mechaniker Comte hätte diesen Punkt nicht vergessen dürfen und hätte die Schärfe seiner Kritik nur gegen diejenigen Verfassungsgestaltungen kehren sollen, in denen durch den Antagonismus und die Reibung allzu viel Kraft verloren geht. Statt dessen hat er in der Theilung der Gewalten nur eine Lähmung erblickt und überall einen gehörigen Schwerpunkt vermißt. Man kann zugeben,

daß Verfassungen vorhanden sind, deren einfacher Inhalt wirklich gar keinen Schwerpunkt kenntlich macht. Alsdann muß das wirkliche Verfassungsleben zeigen, wohin das Centrum der Gewalt zu fallen habe. Ein solches Gleichgewicht oder eine solche Theilung der Gewalt, bei welcher man nicht wüßte, wo die eigentlich bewegende Kraft des Ganzen zu suchen ist, würde allerdings eine unhaltbare Mißbildung sein. Gegen derartige Gebilde mag man die Analogien der Mechanik ins Feld führen, und man wird damit ebenso wenig Anstoß erregen, als wenn man sich weigert, die Erfindung des Herrn von Schmerling, nämlich „den politischen Körper mit zwei Schwerpunkten“ anzuerkennen, für welchen Deutschland sich nehmen lassen soll.

So lange Comte die überlieferte Fürstengewalt als eine Consequenz der politischen Theologie auffaßt, hängt er ihr allerdings eine Eigenschaft an, die den modernen politischen Systemen widerspricht. Allein wer sagt ihm, daß die constitutionellen Lehren diese Ansicht vertreten? Die Zustände und Theorien der Restauration mochten ihm allerdings als Beispiel dienen. Aber schon das Jülich-Königthum stimmte nicht zu jener Vorstellungsart. Hierzu kommt nun aber noch der entscheidende Umstand, daß der Gegensatz, den Comte zwischen der politischen Theologie und der modernen Ableitungsart der Staatsgewalt aufrecht hält, viel allgemeiner und von den religiösen Ansichten in einem gewissen Grade unabhängig gemacht werden muß. Ja man sollte eigentlich sagen, daß dieser Gegensatz zwischen den zwei Stadien Comtes durch eine aus anderm Gesichtspunkt hervorgehende Unterscheidung ersetzt werden müsse. Es giebt nämlich für alle Zeiten und unter allen Verhältnissen eine doppelte Entstehungsart jedweder Gattung von Autorität zu berücksichtigen. Einerseits ist es der übereinstimmende Wille derer, die einer ordnenden Gewalt bedürfen, und andererseits ist es die Initiative der überwiegenden Macht, was zur Errichtung von Herrschaften und Staatsordnungen führt. Beide Principien mögen einander häufig entgegenkommen; allein man darf ihre Verschiedenheit darum nicht bemänteln und sie etwa in eine confuse Einheit oder einheitliche Confusion verschmelzen wollen. Wenn es noch irgendeinen Grund giebt, in einem gewissen Maße von einem eignen Recht irgendeiner Art Autorität zu reden, so ist es die Initiative der Kraft, die sich auf das Bedürfniß der Umstände und auf die Nothwendigkeit im Gange der Dinge beruft. Uebrigens haben die alten so zu sagen innerlichen Begründungsarten der Staatsgewalt mit ihren Vertragsideen noch immer einen guten Sinn, wenn man dieselben nur nicht allzu äußerlich versteht und ihnen plumpe Anschauungen unterschiebt, gegen die von ihren Vertretern (z. B. von Rousseau) ausdrücklich protestirt wurde. Die Initiative der Kraft und der aus dem Bedürfniß gleichsam von unten entgegenkommende Wille werden den sehr verträglichen Gegensatz, welcher der Errichtung fast aller Autorität zu Grunde liegt, ausmachen und sogar die Befugniß geben, in einem gewissen beschränkten Sinne

von einem eignen Recht der geschichtlich überlieferten Gewalten zu reden. Die politische Theologie ist also nur das Beiwerk einer ganz besondern Spielart der überlieferten Zustände, und Comte hat daher kein Recht, mit dieser politischen Theologie die ganze geschichtliche Gestaltung der Fürstengewalt als etwas mit der gefundenen Logik Unverträgliches auszulehren. Er befindet sich in dieser Hinsicht nicht bloß mit der politischen Seite, sondern mit dem Ganzen seines geschichtlichen Entwicklungsgesetzes in einem principiellen Irrthum. Jener theologische Vorstellungskreis, dessen Phantastik und spätere verstandesmäßige Ausspinnung wir mit Recht angreifen, enthält denn doch einen Bestandtheil, der in allen Wandlungen bestehen wird und von der wissenschaftlichen Erkenntniß unberührt bleibt. Die ersten Auffassungen des Gemüths, so verkehrt auch die daran geknüpften Vorstellungen sein mögen, enthalten gewisse Grundformen der Betrachtungsart der Dinge, wie sie durch keine spätere Kritik zersetzt werden können. Was aufgelöst und berichtigt wird, ist nur die verstandesmäßige Ausstattung der ersten rohen Anschauungen. Die Grundform der in ihnen enthaltenen Betrachtungsart bleibt bestehen. Aehnlich verhält es sich nun auch mit der Geschichte der politischen Gestaltungen. Die ursprünglichen Schemata von Herrschaft und Unterwerfung sind, sobald man sie ganz allgemein betrachtet, keine Eigenthümlichkeit dieser oder jener Epoche, sondern gehen in alle späteren geschichtlichen Bildungen ein. Bei Comte dagegen ist in der That gar kein Grundstock der Entwicklungen vorhanden. Bei ihm läßt die geschichtliche Kritik von dem, was sie vorfindet, gar nichts bestehen; sie bringt alles Alte in der Philosophie wie in der Politik auf Null, und das „Positive“ erscheint als eine ganz neue Schöpfung. Hierin liegt offenbar der Fehler des ganzen Systems.

Die sich durch mehre starke Bände ausspinnende politische Philosophie Comtes enthält neben manchem geschichtsphilosophischen Material, welches den Deutschen weniger interessirt, eine Menge zutreffender Anschauungen, in denen sich zum Theil Fragen des allerneuesten Datums, wie z. B. der Widerstreit zwischen den socialistischen und nichtsocialistischen Motiven der Volkswirtschaft in ziemlich zutreffender Behandlung vorweggenommen finden. Uns kam es jedoch nur darauf an, über Comte und seine wenn auch nicht richtige, so doch geistvolle Parallele zwischen Metaphysik und constitutioneller Dogmatik einige Rechenschaft zu geben und in einer Zeit, in welcher bei uns eine neue Methode, das Verfassungsleben träge zu machen, erfunden worden ist, auf die ernstesten und von keinen persönlichen Zwecken getrübbten Betrachtungen eines würdigen französischen Denkers hinzuweisen. Das Julikönigthum ist mehr den Weg der Erschleichungen gegangen; der deutsche Charakter ist etwas derber und geht offener zu Werke. Allein sollte consequente Vernachlässigung oder offene Abbrechung der grundgesetzlichen Formen des politischen Lebens nicht auch bei uns manche Geister auf die Irrwege einer Kritik à la Comte verlocken können? — Dg.